

Feinste Raritäten-Qualität und musikalischer Heidenspaß

Nein, es ist ungerecht, als jemand bei Artur Pizarros fulminantem Sonntags-Konzert irgendwo hinter mir murmelt: „Jetzt geht’s richtig los.“ Ungerecht, weil die drei Konzerte vom Freitag und Samstag (die KN berichteten) trotz gewisser Nervosität doch in puncto Programm und Pianistik viel von dem boten, was die „Raritäten der Klaviermusik“ seit 1987 ausmacht und auszeichnet: die Begegnung mit vergessenen, aus welchen Gründen auch immer durchs feinmaschige Sieb (angeblichen) historischen Fortschritts gefallenen Werken, dargeboten von Künstlern, die solche Musik nicht mangels Auftrittsalternativen spielen, sondern weil sie von ihr überzeugt sind und mit ihr überzeugen wollen.



Diesem reizvollen Konzept entsprechen die Konzerte vom Sonntag und Montag dann aber wirklich unübertrefflich. Schon jetzt darf man da von Raritäten-Highlights sprechen.

Sicherlich, gut orientierte Musikfreunde kennen die französischen Komponisten Louis Vierne und Gabriel Pierné, deren Musik Sonntag den Rahmen im Programm des portugiesischen Pianisten Artur Pizarro bilden. Aber wie ist es mit den Portugiesen Cláudio Carneyro und Fernando Lopes-Graça? So wie Pizarro gleich Viernes Nocturnes op. 35 spielt – mit hochkonzentriertem, manchmal schier orgelndem Klangkontinuum, delikatestem Piano und unforcierter Forte-Kraft – spürt man: Hier wird authentische Musik authentisch gespielt. Das gilt ebenso für Carneyros 3 Poemas em prosa mit ihren melodisch-figurativen Ostinati und für die neoklassizistisch objektivierete, zugleich folkloristisch-feurige 2. Sonate von Lopes-Graça, die im Kopfsatz ein ebenso einfaches wie wirkungsvolles freitonales Sonatensatz-Modell entwirft – gleichsam zum Mitschreiben. All das verwirklicht Pizarro überlegt und spontan auf allerbestem Husumer Niveau – mit einem Wort: beglückend. In Piernés Variationen op. 42 schafft er nochmals einen neuen Klangkosmos für all die phantasievollen Themen-Umrankungen, Durchbrechungen, Debussysierungen und Überhöhungen, die vor vier heftig erklatschten Zugaben den machtvollen Schlusspunkt setzen.

Am Montag gibt es eine Revolution: Da man das Konzert des kanadischen Superstars Marc-André Hamelin im Rittersaal des Schlosses mehrfach hätte ausverkauft können, zieht man erstmals um: in den Konzertsaal des neuen Nordsee Congress Centrums. Nun gut, als Husumer Stammhörer fremdelt man hier anfangs ein wenig. Und der große NCC-Steinway sieht aus, als sei er beim Anlegen am Husumer Hafen an der Kaimauer entlang geschrammt. Doch ein Husumer Hamelin-Konzert bleibt ein Husumer Hamelin-Konzert. Und an dem sollten natürlich möglichst viele Klavierraritätenfreunde

teilhaben können (zumal er in Hamburg offenbar noch nie zu hören war). Erst nach vier Zugaben lässt man ihn gehen – schweren Herzens. Vor der Pause führt der Künstler, der seinen Husumer Zweijahresrhythmus jubiläumshalber durchbrochen hat, in die bemerkenswerte Welt des Ferruccio Busoni ein.

Von dessen Schaffen hatte ein namhaftes Klaviermusiklexikon 1977 noch behauptete, es sei „kaum damit zu rechnen, dass es je wieder aktuell werden könnte.“ Wie man sich irren kann! Gerade der Spagat zwischen Bach-Verehrung, Spätromantik und Moderne macht diese Musik heute so spannend. Die „modern-empfindsam“ beginnende 1. Sonatine mit komplexer Struktur im Taschenformat, die durch Schönberg inspirierte, auf Taktstriche und Tonalität verzichtende, enorm plastische 2. Sonatine, die Sonatina ad usum infantis, die sich Prokofjew und Strawinsky annähert, und die alle Strömungen verschmelzende Neufassung der Chopin-Variationen profitieren ungemein von Hamelins Kunst. Die spielt sich nicht durch Spielattitüden & Starallüren in den Vordergrund, sondern leiht gleichsam der Musik und dem Flügel Arme und Finger.

Wenn die Werke da selbst zu sprechen scheinen, sollte man freilich nicht vergessen, wie viel pianistische Spiel-, Gestaltungs- und Klangintelligenz mit im Spiel ist. Das kommt natürlich auch Liszts grandioser Fantasie und Fuge über das Thema B-A-C-H zugute, deren Klavierfassung Hamelin Detailschärfe, Zusammenhalt und – wo es nötig ist (und es ist oft nötig) – donnerndes Pathos verleiht. Gabriel Faurés 6. Nocturne badet – als delikatelegischer Gegensatz – wohligh-wehmütig in den raffiniert-natürlichen Klanginszenierungen, die Finger und Pedalspiel erzeugen.

Als Jubiläumsgeschenk spendiert Hamelin die Uraufführung seiner frisch vollendeten Variations on a theme of Paganini: Das ist Postmoderne vom Besten: Das schon von Liszt, Brahms, Rachmaninow und anderen genutzte Thema wird mit horrender Virtuosität, Jazz, Witz und Intelligenz einmal durch die Musikgeschichte gejagt. Ja, dauernd guckt besagte Geschichte Hamelins Variationen aus den Knopflöchern – und purzelt manchmal heraus, beispielsweise in Gestalt der Fugenvariation aus Beethovens Sonate op. 109 oder wenn sich Paganinis La Campanella einmischt. Dieser pianistisch lustvoll überbordende, musikalische Schelmenstreich ist ein typischer Hamelin-Husumer Heidenspaß: goldmedaillenreif!

URL: http://www.kn-online.de/schleswig_holstein/kultur/?em_cnt=247529&em_loc=12